

lichen Sonderberufung ein allgemeines Menschenrecht sein! Wohl aber gehört – der Papst hat es selbst vor der UNO ausgesprochen – die Gründung einer Familie zu den Menschenrechten. Selbstverständlich auch für Priester. Darum fällt der Kirche hier eine Doppelaufgabe zu: sie muß vor Staat und Gesellschaft eindeutig als Menschenrecht verteidigen, was sie nach innen mit guten Gründen mißbilligt. Solche Gespaltenheit ist aber in der modernen Gesellschaft an der Tagesordnung, auch die Kirche sollte sich ihr nicht länger entziehen.

Freilich muß im derzeitigen Polen ein Expriester, wenn er sich bei einer Behörde bewirbt, wohl kaum seine Laisierungs-Urkunde vorlegen; ob der Papst sich vorstellen kann, daß es in Westdeutschland derlei Fälle gibt? Christlich verantwortlich und vor den Menschen glaubwürdig erscheint Johannes Pauls II. *innerkirchliche* Haltung in der Zölibatsfrage mir nur, wenn er zugleich deutlich macht, daß den nicht dispensierten Expriestern deshalb kein *weltlicher* Schaden erwachsen soll, auch nicht in katholischen Gesellschaften. Regelungen wie jene unmenschliche Bestimmung des (früheren?) Konkordates mit Italien, infolge deren ein solcher in Rom nicht einmal Trambahnfahrer werden durfte, müssen von der Kirche an Basis und Spitze ausdrücklich bekämpft werden, soll das Wort „Menschenrechte“ ihr nicht im eigenen Mund verfaulen.

Jürgen Kuhlmann, Nürnberg

Erste internationale wissenschaftliche Tagung in Europa über: Geschichte und Kultur der Kartäuser (Köln 20./21. Oktober 1979)

Die ehemalige Kartause St. Barbara zu Köln war ein Hort der spätmittelalterlichen *Devotio Moderna* und der Gegenreformation in Deutschland; jetzt ist sie Sitz verschiedener Einrichtungen der ev. Kirche im Raume Köln, so auch der Melancthon-Akademie. Dorthin rief P. Hermann Josef Roth O. Cist., Redakteur der Cistercienser-Chronik, unter Mitarbeit einiger Kartäuserforscher den ersten Kongreß dieser Art ein.

Aus der vielgestaltigen Welt der Orden der katholischen Kirche ragen die Kartäuser ob mancher unverwechselbarer Merkmale ihres streng monastischen Lebens heraus. Seit geraumer Zeit haben sie das Interesse der Forschung, auch der nichttheologischen, gefunden, wie die nicht geringe Zahl wissenschaftlicher Arbeiten verschiedenster Fachrichtungen zeigen: Die Verbindung von Einsiedler- und Gemeinschaftsleben bedingte z. B. eine eigene Architektur. Im 13. bis 17. Jahrhundert erlangten die zahlreichen, in der Nähe von Kulturzentren errichteten Kartausen eine hohe geistige Blüte und wichtige Stellung. Die Bedeutung dieses Ordens stand in der Geschichte nie in einem Verhältnis zur geringen Zahl der Mitglieder. Die Bibliotheken der Kartausen zählen zu den größten des Mittelalters, sind teilweise noch nicht erfaßt und sind heute, soweit sie erhalten sind,

eine Fundgrube vielfältiger Forschung, die leider meist sehr verstreut und privat betrieben wird. Vom Orden selbst wird sie kaum in Angriff genommen, da dieser heute ein anderes Ideal verfolgt – als im Spätmittelalter und der Renaissancezeit –, was viele wohlmeinende Beobachter bedauern.

Die Einberufung einer ersten Zusammenkunft der Kartäuserforscher wurde daher sehr begrüßt. Die oben angeführten Interessengebiete und die Forschungslage bestimmten auch die Zusammensetzung der Teilnehmer (aus Holland, Belgien, Frankreich, Österreich, Jugoslawien, der Schweiz und der Bundesrepublik) und die Art der Referate. Sie werden gekürzt oder in voller Länge in „Cistercienser-Chronik“ erscheinen: Das Bibliothekswesen wurde durch die Kartausen wesentlich angeregt. *DDr. M. Burckhart, Basel*, konnte in seinem Referat darüber aus lebenslanger Forschung schöpfen. Er öffnete einen Blick in das geistige Leben der Baseler Kartause, die bereits eine Bibliothek für Laienbrüder besaß und einen Leihverkehr für Bürger und Schulmeister kannte. Ihre mittelhochdeutschen Werke finden das besondere Interesse der Germanisten. *Die Lichtbildervorträge* über die im ursprünglichen Barockzustand erhaltene und sehr renovierungsbedürftige ehemalige Kartause zu Ittingen im Thurgau/Schweiz und die herrliche Ausstattung der ehemaligen Mainzer Kartause, deren Chorgestühl jetzt im Trierer Dom steht, waren eine Augenweide. Neben oft lokalen Spezialuntersuchungen kamen auch allgemein bedeutende Aspekte zur Sprache: Statuta Jancelini von 1222 (*Dr. J. Hogg*) und die der Kartäuserinnen. Aszetische Theologie wurde nur ganz wenig am letzten Nachmittag, als bereits ein Teil abgereist war, mit der Vita Christi des Ludolf v. Sachsen (*Dr. W. Baier*) und der Entstehung des Rosenkranzes in der Kartause (*P. J. Klinkhammer SJ*) berührt. Es fiel allerdings auf, daß Konservatoren und Privatgelehrte, Lehrstuhlinhaber und Privatdozenten der Germanistik, Historie und Kunstgeschichte vertreten waren, aber kein Ordinarius der Theologie. *Prof. Dr. K. S. Frank OFM* (Das Ende der Freiburger Kartause) vertritt alte Kirchengeschichte und betreibt die Erforschung der Freiburger Kartause als „Hobby“. Ohne Theologie fehlte in der „Kultur und Geschichte der Kartäuser“ der kostbarere Edelstein einer schönen Fassung.

Die Tagung, deren Initiatoren sehr zu danken ist, wurde abgeschlossen mit dem *Officium ad vespas in dominicis per annum* (Chorgesang nach dem Choral der Kartäuser), gesungen vom Collegium musicum der Universität Köln. Homilie, wie schon die Führung durch die Kartause am Nachmittag, hielt dabei mit großem Einfühlungsvermögen und Verständnis der ev. Pastor an der ehemaligen Kartause, *Dr. R. Sommer*. Er und die Leitung der Melancthon-Akademie haben einen wesentlichen ideellen und materiellen Beitrag für die Durchführung und das Gelingen dieses Kongresses geleistet.

Er soll nun eine bleibende Einrichtung werden. Der nächste ist geplant im Zusammenhang mit den Jubiläen der ehemaligen Kartausen von Aggsbach (600 Jahre) und Gaming (650 Jahre) in Österreich am 12. bis 14. September 1980. Interessenten können sich wenden an: *Dr. James Hogg*, Universität Salzburg, Akademiestraße 24, A-5020 Salzburg. Weitere Optionen in den folgenden Jahren liegen vor für Florenz, Ittingen und Roermond. Walter Baier, Großaitingen